

wärts auf allen Vieren hinabkriechen mußte. Beim Festhalten an dem scharfen Grase und den stachlichten Sträuchern, welche zur Seite des Weges wuchsen, kamen die Hände natürlich schlecht weg. Bisweilen war die Vegetation so dicht, daß der vorderste Mann in der Karawane mit seinem Buschmesser erst notdürftig Bahn brechen mußte, ehe die andern folgen konnten. Die Sonne war schon lange untergegangen, als Ede mit zerrissenen Stiefeln und Kleidern, und bis auf die Haut durchnäßt, nebst seinen Gefährten in Toâ-chng, ankam wo ihrer ein so herzlicher Empfang wartete, daß die Mühsale der Bergwanderung bald vergessen waren. Auch trugen ein warmes Bad, trockene Kleider und eine solide Mahlzeit nicht wenig zum Behagen bei.

### Kleinere Mitteilungen.

**Eine Reise durch Ukamba.** — Die Missionare Hofmann und Niedermeier, zwei Sendlinge der bayrischen ostafrikanischen Missionsgesellschaft, welche auf den drei Stationen Jimba, Mbungu und Ikutha unter dem Wakambavolke thätig ist, haben zu Anfang d. J. von der letztgenannten Station aus — ungefähr auf dem Schnittpunkte des 38' 20" ö. L. und des 2° s. Br. am Flusse Tiwa gelegen — eine Reise nordwärts in der Richtung auf den Tana bis an die Grenzen der Landschaften Kitwi und Mumoni gemacht. Nach den leider nur allzu kurzen Notizen, welche das „Nürnberger Missionsblatt“ (1892, No. 12, S. 95) darüber bringt, gelangten die Missionare nicht weit von dem Ndeo, einem Nebenflüßchen des Tiwa, in die Gegend, wo einst der Häuptling Kiwoi, bei welchem Dr. Krapf zu Gaste war, wohnte. Es wußten noch manche Wakamba von diesem Häuptling, dessen Kinder noch in der Umgebung, wiewohl in ärmlichen Verhältnissen, leben. Die Eingeborenen waren allenthalben freundlich, hatten schon von den Europäern gehört und fragten Hofmann oft, ob er bei ihnen „bauen“ wolle. Einmal liefen ihm die jungen Leute eines Ortes zwei Stunden weit nach und riefen zum Spaß den Leuten auf dem Felde zu: „Wir sind Sklaven des Europäers geworden; wir sind schon lange seine Sklaven; wir gehen mit ihm.“ Von den Grenzen Kitwis, welches als eine weite Ebene erschien, wandte man sich nordostwärts dem Gebiete von Mumoni zu, welches reich bevölkert sein soll. Bestätigt wurde letztere Angabe durch große Züge von Wakamba, welche Viehherden nach der Küste trieben. Auf dem Weitermarsche gelangte man zum Flusse Thua, welcher das Gebiet zwischen dem Tiwa und Tana durchzieht und den bis dahin wohl kaum ein Europäer gesehen hatte. Er hatte ein breites Bett, in welchem jedoch nicht viel Wasser lief. Es wurden auch auf dem Wege nach Süden mehrere frisch fließende Bäche gekreuzt, die in den Thua sich ergossen. Weit im Süden sah man diesseits des Thua den Mutha-

berg, jenseits eine Bergreihe und dahinter eine endlose Ebene, die sich wohl bis zum Tana hin erstrecken wird. Nach einigen Tagen verließen die Missionare den Thua in seinem Oberlaufe und kehrten nach Ikutha zurück. Die Untersuchung hatte namentlich in Ikanga, einer Landschaft in der Nähe des Ndeo, zahlreiche Wakambadörfer festgestellt. Von Ikutha aus hätte Missionar Hofmann gern den Lauf des Tiwa näher erkundet. Er verfolgte ihn auch thalabwärts einige Tagereisen weit. Als der Missionar aber fand, daß der Tiwa sich in scharfer Biegung von seinem bisher südöstlichen Laufe nach Nordosten wandte und, falls er nicht, wie die Wakamba sagen, im Sande verläuft, seine Wasser wahrscheinlich mit denen des Thua vereinigt, zog er südwärts der Station Mbungu zu, auf welcher er Mitte März glücklich eintraf.

**Die Kulturen der Waschambaa.** — Der im Dienste der Berliner evangelischen Mission für Deutschostafrika stehende Missionsgehilfe Holst, welcher als früherer Gärtner sich besonders den Kulturarbeiten auf der Station Mlalo im nördlichen Teile des Gebirgslandes Usambara widmet, macht die folgenden Mitteilungen über den Ackerbau der dortigen Eingeborenen, welche wir nach den „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission“ (Jahrg. 1892, No. 6, S. 112 f.) hier wiedergeben. Die Hauptbeschäftigung der Waschambaa ist Ackerbau. Es fehlt ihnen hierfür nicht an den erforderlichen Eigenschaften. Vor allem steckt Trieb zur Arbeit in ihnen, der sich am besten bei einem Blick auf ihr Ländchen zeigt. Sieht man nämlich von irgend einem hohen Punkte in die große Scheelemulde hinein, so wird man von der Regsamkeit und Geschäftigkeit ihrer Bewohner überrascht sein. Das ganze Thal gleicht einem schönen Garten, der sich an den Abhängen der großen Gebirgszüge hoch hinaufzieht. Begnügt sich doch der Mschambaa nicht mit einem kleinen Stückchen Land, aus dem er seine notdürftige Nahrung ziehen kann; von Jahr zu Jahr macht er vielmehr mehr Land urbar und gewinnt dadurch bedeutend bei der Ernte. Ferner ist seine Geschicklichkeit bei der Ausführung der Kulturen, namentlich bei der Anlage der Wasserleitungen bemerkenswert. Endlich besitzt er Ausdauer. Wenn er eine Arbeit aufgenommen hat, so läßt sein Fleiß nicht nach, bis sie vollendet ist. Diese Ausdauer thut sich auch in der Unterhaltung seiner Schamben (Pflanzungen) kund. Vernachlässigte Schamben trifft man höchst selten an; durchweg sind sie sauber und rein gehalten. Infolge der großen Rührigkeit, die den Waschambaa eigen ist, kommt es, daß jeder Mann Besitzer von mehr oder weniger großen Pflanzungen ist. Selbst kleine Knaben, die kaum das zehnte Lebensjahr überschritten haben, nennen sich oft Besitzer von oft gar nicht kleinen Kulturfeldern. Schon in frühester Jugend wird das Interesse für den Landbau in den Kindern geweckt. Sie gehen dem Vater bei seiner Feldarbeit tüchtig zur Hand und streben danach, bald eigene Felder zu erhalten, auf denen sie sich ihren Lebensunterhalt selbst erwerben können.

Das Handwerkszeug des Waschambaa ist freilich sehr primitiv.

Um so mehr ist es zu verwundern, was er alles damit fertig stellt. Das Hauptgerät ist die Jembe, eine Hacke, wie sie überall hier und an der Küste gebräuchlich ist, nur mit dem Unterschiede, daß das flache Eisen nicht senkrecht zum Stiele, sondern mit diesem in einer Richtung steht. Ferner wird die Luhamba, ein Messer aus Eisen, benutzt. Das Eisen wird von den Waschambaa selbst in ihren Eisenhütten hergestellt. Ein dickes Werkzeug ist der Mulostock, mit dem die oberste Grasschicht gelockert wird. Mit diesem Stocke arbeiten sie gewandt und verhältnismäßig schnell.

Die Pflanzungen oder Schamben liegen stets in der nächsten Umgebung der Wohnung oder, wenn diese auf hohem Felsen wie in Malo erbaut ist, doch in der nächsten Nähe, in der Kulturen angelegt werden können. So sind die meisten Dörfer vollständig in Bananenschamben versteckt und für Feinde oft schwer zu finden. Die Schamben sind von einer sauberen, gut gehaltenen Umzäunung umgeben, die in den allermeisten Fällen aus lebendigem Material besteht. Die schmalen Eingänge sind durch aufrecht stehende Gabelhölzer gekennzeichnet, über welche man hinübersteigen muß. Die Pfade, welche durch die Schamben führen, sind zum größten Teile Verkehrsstraßen zwischen den einzelnen Dörfern. Deshalb sind sie breit und zumeist durch eine Steinkante von den eigentlichen Kulturfeldern getrennt. In den Schamben stehen kleine Hütten, welche den Arbeitern Schutz gegen das Unwetter gewähren. Wenn die Pflanzung von der Wohnung weit entfernt ist, pflegen die Arbeiter auch nachts darin zu schlafen. Nie fehlen in denselben die drei großen Steine, welche den Kochherd der Eingeborenen bilden. Bei einem Gange durch die Pflanzungen sieht man auch große, in guter Ordnung aufgetürmte Steinhäufen. Sie sind aus den vielen Steinen zusammengetragen, welche beim Hacken gefunden werden. Um das Bild vollständig zu machen, dürfen die schönen Laubbäume nicht unerwähnt bleiben, welche sich überall finden.

Die Bewässerungsanlagen, von welchen die Pflanzungen oft kreuz und quer durchschnitten werden, legt der Mschambaa überaus geschickt an. Von einem hochgelegenen Bache gräbt er mit seiner Jembe einen Graben von der Breite eines Fußes und von gleicher Tiefe, der in einem leichten Gefälle zu seinen Feldern das Wasser des stets fließenden Baches führt und diese bewässert. Ganz beliebig kann er diesen Wassergraben ab- und zustellen. In der heißen Zeit, im September und Oktober, wird die Leitung in Thätigkeit gesetzt und läuft ununterbrochen bis zum Beginn der Regenzeit im Dezember. Eine andere Bewässerungsanlage sind kleine Teiche, in welchen das Wasser aus mehreren Quellen aufgefangen wird. Von diesen leiten die Eingeborenen einen Wassergraben in der soeben angedeuteten Weise ab. Alle Anlagen sind sehr geschickt ausgeführt. Es giebt kaum ein Hindernis, welches nicht überwunden würde. Oft führen die Wassergräben  $\frac{1}{2}$  Meile lang das Wasser von dem entfernt gelegenen Bache in die Pflanzungen und berieseln diese.

Der ganze Bestand der Schamben ist ein überaus mannigfaltiger.

Man kann die Pflanzen in Nahrungspflanzen und Nutzpflanzen unterscheiden. Unter den Nahrungspflanzen weisen die Getreidearten die wichtigsten auf. Der Mais wird hier in der ausgedehntesten Weise angebaut. Je nach der Zeit des Pflanzens unterscheiden die Eingeborenen zwei Arten, den Mais, der bei natürlichem Regen wächst, und den Mais, für dessen Wachstum künstliche Bewässerung erforderlich ist. Letzterer wird in der Trockenzeit gebaut, während ersterer in der großen Regenzeit zweimal gelegt wird. Aus dem Mais wird das Maismehl bereitet, das zu dem überall bekannten Ugali, einem Brei, gekocht wird. Aber auch die Maiskolben bilden gekocht oder geröstet ein wesentliches Nahrungsmittel. — Reis sowohl wie Hirse gedeihen hier aber nicht, da einerseits die Feuchtigkeit, welche der Reis verlangt, nicht vorhanden ist, andererseits die Hitze zum Gedeihen der Hirse fehlt. In ziemlichen Mengen findet man diese Getreidearten in Kitivo in der Nyika (Steppe), wo die Wachstumsbedingungen vorhanden sind. In großen Posten gelangen sowohl Reis als auch Hirse aus der Steppe hier hinauf. — Unter den Obstfrüchten ist die Banane die wichtigste. Die Bananenpflanzungen bilden gewissermaßen die Grundlage für fast alle Kulturgewächse der Eingeborenen. Nachdem das Feld durch mehrere Maisanpflanzungen kulturfähig gemacht worden ist, wird ein Bananenbestand angelegt, in dessen Schatten andere Kulturpflanzen gedeihen. Die Eingeborenen kennen 3 Gruppen von Bananen: 1) Makoye mit kantigen, trockenen, 2) Maboko mit mehligem, saftigen, 3) Mahuli mit süßen, sehr saftreichen Früchten. Jede Gruppe weist eine Menge von Spielarten auf, die eine Gesamtsumme von 21 haben. Zum größten Teile werden alle diese Früchte frisch gegessen. Die Maboko dagegen werden unreif gepflückt, geschält, auf Stäbchen gesteckt und vollständig getrocknet. Dann werden sie zu Mehl für einen Bananen-Upali zerstampft. — An Wichtigkeit kommt der Banane die Ananas nahe. Dieselbe wird viel in Bananenhainen, namentlich in solchen, welche viel Steingeröll aufweisen, gepflanzt. — Eine eigenartige Nußfrucht ist die Lukungu. Es ist eine glatte, thalergroße Nuß, deren Geschmack etwas von dem der Haselnuß, wie der Walnuß hat. Sie wird nicht nur als Naschobst gegessen, sondern dient auch zur Bereitung eines Oeles, welches teils als Zusatz zum Ugali, teils als Medikament Verwendung findet. — Endlich werden in geringerem Umfange eine kleine Limone und eine Pomeranze angepflanzt, welche beide bitter, aber für den Gaumen eines Eingeborenen von angenehmem Geschmack sind. — Die dritte Gruppe der Nahrungspflanzen besteht in Gemüsearten, unter denen die Kartoffeln die wichtigsten sind. Es werden gebaut: 1) die süßen Bataten in fünf Sorten, 2) die unechten Bataten in neun Sorten, 3) die Vigonjo in drei Sorten, 4) Caladien in drei Sorten. Dazu kommen noch der süße Maniok und die Matubu mit Pflanzenfrüchten. Die Vigonjo sind die einzigen, denen häufig ein ganzes Feld eingeräumt wird, während die anderen in den großen Pflanzungen als Unterwuchs angebaut werden, wo sie an den großen Bäumen eine

Stütze finden. Die Caladienknollen werden stets an Bächen oder Wasserleitungen gepflanzt, da sie neben dem Schatten auch Feuchtigkeit verlangen. Alle Kartoffelfrüchte sind sehr beliebt und werden darum auch viel gebaut. Sie werden aber alle nur in Wasser abgekocht. — Unter den Hülsenfrüchten, welche gleichfalls viel angebaut werden, ist die Magombobohne zu nennen. Im September nimmt die Magomboernte ihren Anfang, von der alt und jung in Anspruch genommen wird. Diese Bohne findet im Handel mit den Wapare und Wambugu reiche Verwendung. Eine andere kleinere Bohne, die in wärmeren Gegenden, wie in Kitivo, gebaut wird, heißt Miju. Auch sie wird viel im Handel verwandt. Die übrigen Hülsenfrüchte sind in der Kultur der Eingeborenen von untergeordneter Bedeutung. Zu erwähnen ist noch die Straucherbse, Mbalazi genannt, die namentlich als Schambeneinfassung benutzt wird. — Zu der Gruppe der Kürbisgewächse gehört eine große (Malimuluu) und eine kleine Kürbisart (Makoko). Letztere wird in elf Sorten angebaut, welche teils von der Färbung, teils von der Form ihre Namen haben. Die Kultur wird oft im großen betrieben, da dieses Gemüse ein sehr gesuchtes ist. Tomatenfrüchte, bestehend in strauchartigen Magogwe und krautartigen Mutundujus, kommen ebenfalls vielfach in den Schamben vor. Sowohl die Kürbisse als auch die Tomaten pflanzen sich zum größten Teile von selbst fort. Wo Pflänzlinge hervorkommen, wird der Boden sorgfältig bearbeitet. Die Pflanzen zeigen sich hierfür sehr dankbar, indem sie reichlich tragen. Unter den Gemüsen dürften noch die Blattgemüse Erwähnung finden, durchweg Maboga genannt. Sie werden zum Teil den schon genannten Nahrungspflanzen entnommen, wie z. B. der Bohne, den Kürbissen, den Caladienpflanzen. Ihre Blätter werden zerstoßen und in Wasser gekocht. Auch wilde Pflanzen, in Summa zehn botanisch verschiedene Spezies, werden auf gleiche Weise als Gemüse zubereitet. Ferner ist noch ein Pilz, Geoga, zu erwähnen, der dem Champignon ähnelt, sowie zwei Ingwerpflanzen, Sanguavizi und Kitembue, deren scharfe Knollen frisch geschält, aber auch gekocht, als Beilage zu dem Upali gegessen werden.

Von den Nutzpflanzen hat der Tabak die größte Bedeutung. Die Waschambaa beschäftigen sich hauptsächlich mit seiner Kultur. Im Mangoibezirk wird besonders viel Tabak gebaut. Der gewonnene Tabak wird zu kleinen runden Platten verarbeitet, die einen wichtigen Gegenstand des Handels bilden. — Fast dieselbe Verbreitung wie der Tabak hat das Zuckerrohr, das in 15 verschiedenen Sorten gebaut wird. Aus ihm wird Wein bereitet. In dem Schatten der Bananenschamben gedeiht das Zuckerrohr vorzüglich; freie Zuckerrohrfelder finden sich nur auf besonders feuchtem Boden. Das schönste Zuckerrohr wächst in dem tief gelegenen Kitivo; dort erlangt es eine staunenswerte Größe. Von großer Wichtigkeit für die Eingeborenen sind die Kalebassen, die nicht nur im Haushalte unentbehrlich sind, sondern auch zur Anfertigung von

Musikinstrumenten benutzt werden. Je nach der Form und der Zeit in der Wachstumsperiode haben sie die verschiedensten Benennungen. Botanisch ist es nur eine Art. Baumwolle wird nur im kleinen stellenweise in der Mulde gebaut. Die einzige Verwendung, welche sie findet, ist die, daß ein Band, Kigwe, daraus gehäkelt wird, nachdem mit Hilfe einer einfachen Spindel ein feines Garn gesponnen worden ist. — Die Rizinusstaude, die sich selbst fortpflanzt, beim Hacken aber geschont wird, liefert aus ihrem Samen ein Oel, welches zu medizinischen Zwecken verwendet wird. Zum Schlusse seien noch die Sträucher erwähnt, mit welchen die Eingeborenen ihre Dörfer und Schamben umzäunen: Tugutu, Alaka, Dodongo, mit denen die Schamben, Moumo, Mbombue, Ngwengwe, Papata, mit denen die Dörfer eingezäunt werden. Die Umzäunungen sind wunderschön angelegt und werden in musterhafter Ordnung gehalten.

#### Litterarische Umschau.

Tupper, H. A., *A Decade of Foreign Missions 1880—1890*. Richmond, Virginia, Foreign Mission Board of the Southern Baptist Convention, 1891.

Schon im Jahre 1880 bereicherte Dr. th. A. H. Tupper, der rührige Missionssekretär der „Southern Baptist Convention“ in den Südstaaten der Union, die missionsgeschichtliche Litteratur durch ein höchst gründliches und eingehendes Werk über die Geschichte seiner Gesellschaft unter dem Titel: „Foreign Missions of Southern Baptist Convention“ (Richmond 1880), welches wir seinerzeit in dieser Zeitschrift besprochen haben. Das vorliegende voluminöse Buch — es zählt 954 Seiten Großoktav — bildet die Fortsetzung desselben und giebt die Missionsgeschichte jener Gesellschaft für das Jahrzehnt 1880—1890. Mit einem bewunderswerten Fleiße hat der Verfasser das ganze Material, soweit es irgendwie nach den verschiedenen Seiten hin zur näheren Beleuchtung und Beurteilung der ziemlich weitverzweigten Missionsthätigkeit der südstaatlichen Baptisten dienen kann, zusammengetragen und chronikartig nach den einzelnen Jahren jener Dekade geordnet. So dankbar die Missionshistoriker dem Dr. Tupper für seine eingehende gewissenhafte Arbeit sein müssen, so können wir doch den Wunsch nicht unterdrücken, daß es dem Verfasser bei einer etwaigen Fortsetzung seiner Arbeit gefallen möge, von den einzelnen Missionsgebieten seiner Gesellschaft nicht, wie hier, je 11 getrennte Jahresübersichten, sondern eine Rundschau zu geben, welche den ganzen Zeitraum umfaßt. Wir wollen nicht vergessen, noch zu erwähnen, daß dem Buche 22 Porträts von Missionaren resp. Missionarsfrauen und 5 Kartenskizzen der verschiedenen in Frage kommenden Missionsgebiete (Italien, China, Westafrika, Brasilien, Mexiko) einverleibt sind. Ein sehr genaues Namen- und Sachregister erleichtert die Benutzung des Buches in hohem Grade. G. K.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion

Artikel/Article: [Kleinere Mitteilungen 22-26](#)